

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Stillespedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Zeilenzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 45 Pfg. einschl.
Druckerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 93.

Mittwoch, den 9. August 1916.

10. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Freitag, den 11. August 1916, abends 6 Uhr
findet eine Stadtkorrespondenz-Sitzung statt, wozu ergebenst einladet,
Hochheim a. M., den 8. August 1916.

H. Hummel,
Stadtkorrespondenz-Vorsteher.

Tages-Ordnung.
Vertagung der Fassung des Buches neben dem Mainweg
bis zur Schenk'schen Kellerei.

Betr. Vorverkauf der Ernte 1916.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zu allen abge-
schlossenen Verträgen von Getreide an Private die Genehmigung
des Kreisamtes in Wiesbaden einzuholen ist. Hierbei ist der
Kauf, Disposit und Rutenmaß anzugeben.
Hochheim a. M., den 8. August 1916.

Der Magistrat. J. B. Preis.

Bekanntmachung.
Auf Befehl der städtischen Körperschaften sind die Hof-
schuppen auf 2 volle Tage in der Woche, Dienstags und Freitags,
in der ortsüblichen Arbeitszeit von vormittags 7 Uhr bis nach-
mittags 7 Uhr festgelegt worden.
Hochheim a. M., den 8. August 1916.

Der Magistrat. J. B. Preis.

Betrifft Fruchtsortfeln.
Die ausgefüllten Fragebogen über Anpflanzung und Ernte der
Fruchtsortfeln sind seit dem 1. d. Mts. während der Vormittags-
Dienststunden abzugeben.
Hochheim a. M., den 8. August 1916.

Der Magistrat. J. B. Preis.

Betr. Liste der Selbstverlänger.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Liste für die Ver-
längerung der Selbstverlänger am 10. d. Mts. abgeschlossen werden
muß. Spätere Anmeldungen können hier nicht mehr berücksichtigt
werden.
Hochheim a. M., den 8. August 1916.

Der Magistrat. J. B. Preis.

Die 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist in der ersten Hälfte
des Monats August zu entrichten. Mit derselben wird auch die
Hälfte der erhöhten Zuschläge erhoben.
Hochheim a. M., den 7. August 1916.

Der Stadtrechner. Hofmann.

Gefunden.
1 Geldbeutel, 2 Schirme, mehrere Schlüssel. Die Eigentümer
werden aufgefordert, innerhalb 6 Wochen von ihrem Rechte Ge-
brauch zu machen.
Hochheim a. M., den 7. August 1916.

Die Polizeiverwaltung. J. B. Preis.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

W.B. (Vmtlich.) Großes Hauptquartier, 8. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassée bis in die Ge-
gend von Loos herrschte lebhafter Feuerkampf.
Zwischen Thiepval und der Somme, besonders bei
Pozières, bei Bazentin-le-Petit und südlich von Maure-
pas, fechtete der Feind keine heftigen Angriffe fort. Sie
führten an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen,
die im wesentlichen zu unseren Gunsten entschieden
sind, nur an einzelnen Stellen, so bei Pozières und öst-
lich von Hem, wird noch gekämpft.

Südlich der Somme wurden Vorstöße französischer
Handgranaten-Abteilungen bei Estrees und Sogecourt
abgewiesen.

Im Maasgebiet war der Artilleriekampf beider-
seits des Flusses sehr lebhaft. Nordwestlich, westlich
und südwestlich des früheren Werkes Thiaumont bra-
chen feindliche Angriffe in unserem Feuer vollkommene
Zusammen, weiter südlich wurden Angriffsabsichten im
Feinde erstickt. Mehrere hundert Gefangene sind einge-
bracht.

Ein englisches Flugzeug fiel südöstlich von Cam-
brai in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Am Serwetsch-Abchnitt und südlich davon wurde
die Feuertätigkeit gestern lebhafter; feindliche Einzel-
angriffe wurden abge schlagen.

Wiederholte Bemühungen der Russen, bei Jarecze
(am Stochod) Boden zu gewinnen, blieben erfolglos.
Der Feind erlitt schwere Verluste.

Westlich von Lüd sind heute früh neue Kämpfe
im Gange.

Nordwestlich von Jaloce sind feindliche Angriffe
gescheitert. Südlich von Jaloce wurde im Verein mit
Truppen der Armee des Generals Grafen von Bothmer
dem russischen Vordringen durch Gegenangriff halt ge-
boten. Hier sind 9 Offiziere, über 700 Mann gefangen
genommen und fünf Maschinengewehre erbeutet.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

Südlich des Dnjestr sind starke, russische Kräfte
gegen die Linie Plamacz-Ostynia zum Angriff vorge-
gangen. Die verbündeten Truppen haben vorbereitete,
rückwärtige Stellungen bezogen.

In den Karpaten sind beiderseits des Bialy-Cere-
moz-Tales die errungenen Vorteile erweitert worden.

Balkanriegsschauplatz.

Abgesehen von Vorpostengefechten in der Gegend
von Djumnica (westlich des Wardars) keine Ereignisse.
Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W.B. Wien, 7. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.
In der Bukowina ist die Lage unverändert. In den öst-
lichen Karpaten führte der gestrige Tag zur Eroberung der
russischen Höhenstellungen bei Jablonica, bei Worschin und westlich
von Jaloce. Die Armeen des Generalobersten von Konev wies
im Raume beiderseits von Delatyn zahlreiche Angriffe von beträch-
tlicher Stärke ab. Auch am Nordhügel der Armeen von Bothmer
schützten vereinigte Vorposten des Gegners.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Bei Weretia und Jaloce wird um jeden Schritt Boden er-
bittert gekämpft. Bei den Kämpfen um den westlich von Jaloce
nachmittags wieder in unserem Besitz ist. Liegen die Russen zahlreiche
Gefangene in unserer Hand.

Südlich von Stochod am Stochod wurde ein Übergangsvor-
stoß der Russen vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern früh setzte das heftige Artilleriefeuer an der Monzo-
Front vom Tolmeiner Brückenkopf bis zum Meer von neuem ein.
Nach vierstündiger äußerst heftiger Beschließung griffen die Italiener
um 4 Uhr nachmittags an zahlreichen Stellen des Görzer Brücken-
kopfes und der Hochfläche von Doberdo an. So entzündeten sich
am Monte Solatini bei Piuma und am Monte San Michele erbitter-
te Kämpfe, die die ganze Nacht hindurch andauerten und auch
heute noch nicht abgeklungen sind. Gegenangriffe unserer Truppen
brachten den größten Teil der von dem Gegner im ersten Anlauf
genommenen ganz zerbrochenen vorderen Stellungen wieder in
eigenen Besitz. Am einzigen Graben wird noch heftig gekämpft.
Bisher sind 32 Offiziere und 1200 Mann gefangen worden. Görz
steht außerdem unter schwerem Artilleriefeuer, das in der Stadt
mehrere Gebäude verurteilt. Mit weittragenden Geschützen wurde
gestern auch Sillian beschoßen.

An der Tiroler Front schickten wiederholte Vorstöße gegen
die Höhenstellungen nördlich von Panowitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 6. d. Mts. vormittags hat Ulanischtschewskoi Banfield
mit einem Seeflugzeug ein italienisches Großschiff (Gepäck-
boot) nach längerem Luftkampf in 2700 Meter Höhe über dem
Golf von Triest abgeschossen und hiermit das vierte feindliche Flug-
zeug bezwungen. Das Flugzeug stürzte bei Sillian ab und ver-
brannte. Von den Italienern ist ein Leutnant tot, ein Unteroffizier
schwer, ein Unteroffizier leicht verwundet worden.

Flottenkommando.

W.B. na Wien, 5. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.
Bei Jaloce und bei Worschin Boden und brachten über 1000 Ge-
fangene, 4 Maschinengewehre ein. Südwestlich von Delatyn
wehrten die Streikräfte des Generalobersten von Konev abermals
heftige russische Vorstöße ab. Westlich von Ostynia und von Plamacz
griff der Feind gestern vormittags in großen Mäßen an. Ein
Angriff der Feind gelangte westlich Ostynia bis über unsere erste
Linie hinaus, wurde aber durch einen Gegenangriff österreichisch-
ungarischer Streikkräfte völlig zurückgeworfen, wobei über 1000
Gefangene in unserer Hand blieben. Bei Plamacz wurde die Ver-
teidigung vor einem überlegenen Stoß des Feindes in den Raum
westlich des Ortes verlegt. Südlich von Weretia führten unsere
Truppen das linke Seret-Meer. Es wurden 700 Russen gefangen,
5 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Bei Jaloce verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig.
Südwestlich von Jaloce in Wolhynien schlug die Armee des
Generalobersten von Tschigatsch heute früh eine Reihe heftiger
russischer Vorstöße zurück; der Feind wurde teilweise im Gegenan-
griff gewonnen. Die Truppen des Generals Tschigatsch stellten süd-
lich von Stochod abermals mehrere russische Übergangsvor-
stöße.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die erbitterten Kämpfe im Görzischen dauern mit unvermin-
deter Heftigkeit fort. Die am Görzer Brückenkopf westlich des
Monzo kämpfenden Truppen schlagen seit 6. August nachmittags

jahrliche weit überlegene feindliche Angriffe ab. Hierbei wurden
2932 Italiener, darunter 72 Offiziere, gefangen. Um die tapfere
Befähigung des Brückenkopfes, gegen die sich immer neue wühlende
Angriffe der Italiener richten, vor großen Verlusten zu bewahren,
wurde sie heute auf das östliche Monzo-Meer zurückgenommen.

Auf der Hochfläche von Doberdo scheiterten am Monte San
Michele und bei San Martino alle feindlichen Angriffe unter den
schwersten Verlusten des Gegners. Ebenso brachen weiter südlich
heftige italienische Angriffe in unserem Feuer völlig zusammen.
Alle Stellungen sind hier im Besitz unserer Truppen. An der
Kärntner und Tiroler Front stellenweise lebhafter Artilleriekämpfe.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Seeflugzeuggeschwader hat in der Nacht vom 7. auf den
8. August die feindlichen Batteriestellungen an der Monzomün-
dung, die feindliche Seeflugstation Gorgo mit schwerem, mitteren
und Bomben ausgiebig und erfolgreich belegt. Die See-
flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten jedoch unverletzt zurück.
Flottenkommando.

Positives Siegesverdict.

Rotterdam, 8. August. Joffe teilte den Vertretern der
amerikanischen Presse folgendes mit: Wir wissen gewiß, daß un-
sere Feinde ihre letzten Reserven einberufen. Es ist ihnen nicht
mehr möglich, wie sie es früher taten, ihre Reserven von einem
Ort nach dem anderen gehen zu lassen. Es ist nicht meine Sache,
zu sagen, wie lange der Krieg dauern wird. Vielleicht vergehen
Wochen, vielleicht nur kürzere Zeit, bis die endgültige Erschöpfung
der Kraft des Feindes kommt. Es steht fest, daß die Erschöpfung
eintreten muß. Die Feinde wissen ebenso gut wie wir, daß der
Wendepunkt bereits erreicht ist. Unter Hand ist fest entschlossen,
den Krieg siegreich zu beenden.

Bisher hat — das haben die Franzosen zu ihrer Bestärkung
erfahren müssen — die englisch-französische Offensive nicht vermocht,
auch nur einen Mann von der deutschen Verbundfront abzuweichen.
Deutschland hat es also gar nicht nötig, seine Reserven hin- und
herzuschicken. Es hat überall genug, wo es solche braucht, für
unsere Feinde noch immer zu viel. Von einem „Wendepunkt“ kann
man nur in dem Sinne sprechen, daß die so lange mit gewaltigem
Tumult angekündigte Kriegsoffensive an Somme und Ancre be-
reits die Höhe überschritten hat und nun schon der Erschöpfung an-
heimzufallen beginnt.

Genf. In einer Pariser Meldung des „Moniteur“ „Mouvement“
wird angegeben, daß entgegen dem amtlichen französischen Ver-
richt, die Deutschen nicht nur das an der Kreuzung der Straße
Bres-Baug-Fluery-Thiaumont gelegene Hauptwerk Thiaumont
halten, sondern auch die beiden außerhalb dieser Stellung befind-
lichen Schanzen, sowie die festen Befestigungen längs der Straße
Bres-Baug.

Verdun, der Brennpunkt der Kriegslage.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt aus Paris:
Es sind zahlreiche Anzeichen wahrzunehmen, daß die Verbündeten
den Kämpfen bei Verdun keine geringere Bedeutung beimessen als
der Offensive an der Somme. Ja, man kann wohl annehmen, daß
die Hauptkraft der Verbündeten bald an anderer Stelle als an der
Somme eingesetzt werden soll. Diese Auffassung wird sowohl in po-
litischen wie in militärischen Kreisen vertreten. In einer havo-
renzische vom vorigen Samstag blieb es ebenfalls. Obwohl die
Tätigkeit der deutschen Artillerie bei Verdun zum Teil an einzelnen
Stellen etwas geringer geworden ist, scheint die Schlacht bei Verdun
doch mehr und mehr der Brennpunkt der Kriegslage werden zu
müssen. Tatsache ist, fährt der Korrespondent des Blattes fort, daß
die Offensive an der Somme den Druck der Deutschen gegen Verdun
nicht geringer gemacht hat. Tatsache ist ferner, daß die Deutschen
an einer Stelle nur ungefähr 5 Kilometer, wenn auch durch ge-
wichtige Defensivanlagen geschützt, von dem Kernpunkt der Stellung
entfernt sind. Tatsache ist schließlich, daß, wenn Verdun fällt, das
Hauptbollwerk der französischen Verteidigungslinien vor Paris ver-
schwinden sein wird. Verdun ist für Frankreich mehr als eine
Festung, es ist ein Symbol, ein Amulett. Der Fall Verduns dürfte
nicht nur militärische, sondern auch große politische und moralische
Folgen nach sich ziehen. Es wird sich deshalb bald darum handeln,
die Gefahr, welcher Verdun ausgesetzt ist, durch Aufbietung aller
Kräfte zu beseitigen.

Der Taktik der Brusilowischen Offensive.

Der Kriegsberichterstatter der „Zam.“ und „Münchener Zeitung“
trat unter den in Wolhynien gefangenen Russen einen ehemaligen
Studiengenossen, mit dem er eine interessante Unterredung hatte.
Der Gefangene sagte u. a., daß Brusilow keine Siegesmeldungen
hofft auszusenden, um die ziemlich abdrückte Stimmung und Kriegs-
müdigkeit, die in den breiten Massen des russischen Volkes herrsche,
aufzuheitern. Brusilows Siege hätten ganz Rußland überrascht,
namentlich die russische Intelligenz, da diese den Dingen auf den
Grund schaute und wisse, daß trotz der gewaltigen Ereignisse ein
Welt und keine Regierung sich in zwei Jahren nicht ändern könn-
ten, und da sie an der gemalten Überlegenheit Deutschlands und
Österreich-Ungarns nicht zweifle. Die Organisation der letzten
russischen Offensive schiene allerdings erstaunlich zu sein, sie sei
offenbar kein Eigengewächs. Offiziere wie Mannschaften hätten
für diese Form der Draufgänger-Verständnis und kein Ver-
trauen zu ihr. Beim Beginn der Offensive habe wohl alles ge-
klappt, aber je stärker die Dynamik des russischen Eigenwillens
im Laufe der wochenlangen Kämpfe zum Ausdruck gekommen sei,
desto mehr habe sich der Gegensatz zwischen dem Geplanten und
dem Durchgeführten gezeigt. Nach einigen Wochen schon sei den
Russen der Atem ausgegangen. Der Nachschub habe nicht mehr so,
wie es erforderlich gewesen sei, geklappt. Die monatelang einge-
drückte Saltemail habe sich verwirrt, denn Ausdauer im Angriff
gehöre zu den russischen Nationalcharakteristika ebensoviele wie
allförmiges Verhalten. Nach kaum drei Wochen sei die Offensive darum
auf einen toten Punkt angelangt, und auch ihre zweite Phase
werde bald dem Zustand des bekannten russischen Nihilismus nahe-
kommen. Auch das russische Hinterland habe sich nicht geändert.
Der Eigennutz der herrschenden Kreise trete immer mehr hervor.
Von einem Zusammenwirken aller für ein gewisses Ziel sei gar
keine Rede. Die Landesbehörde blieben unausgenutzt, das das Ver-

Lebensmittel zerrüttet sei oder gänzlich fehle. Während die große Masse des russischen Volkes tausendfach darbe, bereicherten sich die Lebensmittelhändler und Lieferanten, zu denen hohe und höchste Würdenträger gehörten, aufs schamloseste. Vorsteher kleiner Eisenbahnstationen erwarben durch verbrecherische Handlungen im Güterwagenverkehr Riesenerträge. Auch die Unerschöpflichkeit des Menschenmaterials sei eine Probe. Die allgemeine Dienstpflicht stehe nur auf dem Papier, nur Bauern und unfähigste Randbevölkerung erfüllten ihre Dienstpflicht, sonst werde diese bei der herrschenden Korruption tausendfach umgangen, trotz der strengsten Erlasse und Ueberwachungsmaßnahmen. Er könne deshalb Russland für den weiteren Verlauf des Krieges kein günstiges Horoskop stellen, weil er befürchte, daß die Mittelmächte durchhielten und die Zeit für sich wirken ließen. Das Gottesurteil, das sich daraus ergebe, müsse für Russland vernichtend sein.

Der „Tempo“ zum Oberbefehl Hindenburgs.

Der Pariser „Tempo“ spricht in einem Leitartikel die Ansicht aus, daß die Ernennung von Hindenburg zum Oberbefehlshaber an der Front auch den Zweck habe, Rumänien im Jaume zu halten. Der „Tempo“ vermutet jedoch, daß Rumänien Vertrauen an den Fortgang der russischen Offensive hierdurch nicht erschüttert werden würde.

Dynamische Welt.

W.B. London, 7. August. Meldung des Reuterschen Bureau. Gestern nachmittag wurde auf dem Trafalgar Square eine Protestversammlung wegen der Ermordung des Kapitäns Gypart abgehalten und eine Resolution angenommen, in der Vergeltungsmaßnahmen gegen das deutsche Volk verlangt und gefordert wird, daß die Mörder nach dem Kriege den Gerichten überliefert werden. Die Redner forderten außerdem, daß das ganze im Lande vorhandene deutsche Vermögen bis zum Ende des Krieges beschlagnahmt, der ganze deutsche Handel auf mindestens 21 Jahre in Acht und Bann gesetzt werde und daß alle deutschen Kommandanten gehängt würden, deren Schuld an den 11-Bootsmorden oder an anderen Mordtaten erwiesen werde. — Wenn die Engländer das deutsche Eigentum in ihrem Lande mit Beschlagnahme belegen wollen, so müssen sie zuerst bedenken, daß es in Deutschland englisches Eigentum gibt, mit dem ebenso verfahren werden kann. Wie sagte im übrigen Asquith in der Queen's Hall: „Die Voraussetzung für jeden Schritt ist aber, daß wir den Krieg gewinnen.“ Solange diese Voraussetzung noch zu erfüllen ist, beweist die ohnmächtige Wut der Engländer nur, daß im Fall Gypart der deutsche Hieb gefehlt hat. Er hat den Engländern endlich einmal gezeigt, daß ihnen nicht erlaubt ist, was gefällt, sondern daß auch ein englischer Kapitän dem Kriegsrecht verfallt, wenn er die Tat eines hinterlistigen Heldenstreiches verrichtet.

Deutschlands Uebergewicht an Kriegsmaterial.

Basel, 1. August. Der Pariser Korrespondent der „Basler Nachrichten“ kommt auf die milit. und Ausblicke der französischen Presse anlässlich des Abchlusses der zwei Kriegsjahre zu sprechen und schreibt, die Militärs für die Entente und besonders für Frankreich nicht so erfolgreich wie für Deutschland und seine Verbündeten. Kaiser Wilhelm habe in seinem Schreiben an den Reichskanzler davon gesprochen, daß die Hoffnung der Feinde, Deutschland in der Herstellung der Kriegsmittel zu überbügeln, zu schanden werde. Damit sei das große Geheimnis der deutschen Erfolge und zugleich der vorjährigen französischen und dann der russischen Niederlagen von berufener Seite ausgesprochen. Deutschland habe ein unerhörtes Uebergewicht an Kriegsmitteln. Die hauptsächlichsten Kriegsgüter Deutschlands seien erreicht. Es werde keinen monotonen Krieg geben. Das Gegenteil zu erwarten, sei eine Illusion, die man sich aus dem Kopfe kalogen müsse, wenn man nicht schweren Enttäuschungen entgegengehen wolle. Ein Ende ohne Entscheidung sei nicht möglich und die Entscheidung werde große Veränderungen in Europa bringen.

Die polnische Frage.

Der „B. Z.“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes die folgende bemerkenswerte Information: Die kürzlich unterbrochenen Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn über die polnische Frage werden demnächst fortgesetzt werden, und man nimmt an, daß sie diesmal auch zum Abschluß gebracht werden sollen. Am unmittelbaren Anlaß dazu führt der „B. Z.“ fort: Wie wir hören, ist bei den vor einigen Tagen vermittelten Verhandlungen, Graf Andrassy hätte eine Einladung ins deutsche Hauptquartier erhalten und sei dorthin abgereist, nicht zutreffend. Vermutlich handelt es sich um eine Vermählung mit dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier. Es ist immerhin, wie wir hinzufügen möchten, auffallend, daß der Bitter des Befehls des Grafen Andrassy erst einige Tage nach der Verbreitung dieses Gerüchtes auftaucht. Es ist auch bisher von einem Besuch des Grafen Andrassy im österreichisch-ungarischen Hauptquartier nichts bekannt, was der Vermutung des „B. Z.“ von einer Vermählung dieser beiden Tatsachen zur Unterlage dienen könnte. Ob die vom „B. Z.“ angeführte Befehlshauptquartier über das Schicksal Polens mit der Tagung des Bundesrats-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten im Zusammenhang steht, ist nicht bekannt, kann aber wohl vermutet werden. In einer Münchener Ausgabe der „Z. A.“ wird über die Berufung des Bundesrats-Ausschusses folgendes gesagt: Es steht fest, daß diese Zusammenkunft auf eine „Anregung“ aus Bayern hin zustandekommen ist. Im letzten Samstag hat König Ludwig hervorragende Männer seines Landes empfangen, die ihm ihre Wünsche in Bezug auf die Leitung der auswärtigen Politik und die Kriegsziele vorgetragen haben. Es liegt daher auf der Hand, daß der Bundesrats-Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten jetzt sich mit diesen Wünschen beschäftigen wird. Selbstverständlich werden die auswärtige Politik und die Kriegsziele Gegenstand der Besprechung sein. In der Hauptfrage wird es sich aber um innerpolitische Fragen handeln. Das Friedensfragen erörtert werden sollten, könnten aber mühen, ist im übrigen bekümmert. Daß der König von Bayern den Empfang am letzten Samstag gewährt hat, ist wohl die deutlichste Anzeichen, die von österreichischer Stelle der halbamtlichen Eingeklämung der „Bayrischen Staatszeitung“ zuteil geworden ist. Die „Bayrische Staatszeitung“ hatte in dem von uns besprochenen Artikel gerade die politische Gruppe als „Intriganten“ gekennzeichnet, die der König empfangen hat. Ueber die politische Bedeutung und Tragweite des Empfanges besteht kein Zweifel.

Die Vorgeschichte des Krieges.

W.B. Berlin, 8. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Die Welt hat sich seit längerer Zeit abgewöhnt, von dem leidenden Staatmann Englands Worte der Nüchternheit und Sachlichkeit zu erwarten. Eine solche Sprache wäre heute in England nicht populär. In einem Lande, wo das Auswärtige Amt über den „Baralong“-Fall in einem Tone gesprochen hat, der Englands Seele nur dazu ermuntern konnte, im Vertrauen auf die Strafbefugnisse der „Baralong“-Mörder nachzuweisen, in einem Lande, wo ein Mann wie der Bischof von London von der Kanzel herab den Kapitän des „King Stephen“ dazu beglückwünscht hat, daß er an der erfindenden Mannhaftigkeit von „A. 19“ vorbeiführte, ohne einen Versuch zu ihrer Rettung zu unternehmen, in einem Lande, wo ein englischer Richter öffentlich sagen darf, das Schlachten von Schweinen und das Schlachten von Feinden seien gleichwertige Beschäftigungen und im gleichen Geiste am 15. Juli 1916 ein englischer Offizier an die „Times“ schreibt, das Schlachten auf Deutsche sei noch schöner als Völs, kann es nicht überraschen, wenn der Premierminister für nötig hält, die Offensivtheorie der englischen Armee mit einem Witzgeheul gegen den Feind zu begleiten. Wir können uns damit begnügen, die Asquithsche Rede dem Urteil der gesteuerten Welt ohne Kommentare zu überlassen. Nur auf die Stelle, in der Herr Asquith die diplomatische Vorgeschichte des Krieges erneut zur Diskussion stellt, wollen wir kurz eingehen. Herr Asquith behauptet, daß die deutsche Diplomatie völlig sicher gewesen sei, England würde niemals mit den Waffen in der Hand an die Seite Frankreichs und Russlands treten. Ebenso sicher sei man in Deutschland gewesen, daß das schwache und wie es Deutschland schien, schuldlose Belgien, mit schmeichelnden Worten oder Gewalt dazu

gebracht würde, Deutschland das Recht des Durchmarsches nach Frankreich zu gewähren. Das seien zwei große verhängnisvolle Irrtümer der deutschen Diplomatie gewesen. Es ist leicht anzunehmen, daß der gegenwärtigen englischen Kriegspolitik es erlaubt, daß der englische Premierminister sagt, eine derartige Gefährdung der öffentlichen Auszubereiten. Herr Asquith, Lord Grey und Lord Halban müssen wissen, daß die deutsche Regierung immer wieder auf die Gefahr für den Weltfrieden aufmerksam machte, die darin lag, daß bei jeder europäischen Krise Frankreich und England mit der bedingungslosen Unterstützung durch England rechneten. Die deutsche Regierung kannte die Haltung der englischen Regierung in der ersten Marokkokrises, die vorerwähnte Unterstützung Frankreichs durch England in der Zeit der Algierkonferenz und die englische Zusage militärischer Unterstützung an Frankreich. Sie wußte durch die Berichte des kaiserlich deutschen Botschafters in Petersburg, wie die englische Politik während der bosnischen Krise im Winter 1908/09 durch planmäßige Hegearbeit in Petersburg alles getan hat, um eine friedliche Lösung zu erschweren und sie hatte — trotz des Aufschreies des Lord Grey, das sei eine Lüge erster Klasse — unzählige Grundlagen dafür, daß damals der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei Ausbruch eines kriegerischen Konflikts die öffentliche Meinung Englands für eine Teilnahme an einem Kriege gegen Deutschland gewinnen zu können glaubte. Endlich zeigte das englische Auftreten bei der zweiten Marokkokrises im Jahre 1911 zur Genüge, daß England um jeden Preis eine deutsch-französische Verständigung hintertreiben und für die Zwecke seiner gegen Deutschland gerichteten Politik das Uebergewicht über gemäßigte Elemente in Frankreich erhalten wollte. Die deutsche Politik war sich über jeden Fortschritt klar, die die Entente durch militärische und politische Abmachungen auf dem Wege zu einem gegen Deutschland gerichteten Offensivbündnis machte. Wie kann Herr Asquith seine Behauptung, die deutsche Diplomatie habe ein bewußtes Eingreifen Englands an der Seite Frankreichs und Russlands für ausgeschlossen gehalten, mit den deutschen Bemühungen vereinbaren, im Jahre 1912 mit England zu einem Abkommen zu gelangen, das Deutschland in einem ihm aufgewungenen Kriege gegen ein Eingreifen Englands auf Seiten seiner Angreifer schützte? Die deutsche Regierung hat sich stets gegenwärtig gehalten, daß der Eroberungswille der russischen Kriegspartei und die französische Reuehunger bedingungslos bei der Abschätzung der militärischen Nachmittel der Entente Englands Meer und Flotte auf ihrer Seite in Rechnung stellte und daß für dieses Vertrauen guter Grund vorhanden war. Aus dem Bericht vom März 1913, Deutsches Reichsbuch Nr. 7, den die englische Zensur nicht veröffentlicht hat und infolgedessen Herr Asquith selbst nicht kennt, war der deutschen Regierung der Inhalt des Briefwechsels des Ministers Grey mit dem französischen Botschafter vom 22. November 1912 bekannt und ebenso die Uebereinkunft zwischen England und Frankreich wegen der Verteilung ihrer Flotte im Sinne einer Konzentration der englischen Flotte nach der Nordsee und der Verlegung der französischen Flottenbasis nach dem Mittelmeer.

Hiermit war es für die deutsche Diplomatie vollkommen klar, daß im Falle eines deutsch-französischen Krieges England zum mindesten den Schutz Frankreichs an dessen Nordküste und im Atlantischen Ozean übernehmen würde. Das englische Volk allerdings wurde von Asquith systematisch getäuscht durch die wiederholten Erklärungen im Unterhause, daß keine Verpflichtung Englands zu einer militärischen Unterstützung Frankreichs vorläge. (Erklärungen Asquiths 10. März 1913, 24. März 1913, Grey 11. Juni 1914). Tatsächlich hatte England mit dem Flottenabkommen mit Frankreich den letzten Rest seiner Handlungsfreiheit preisgegeben. Gerade weil der kaiserlichen Regierung diese Tatsachen genau bekannt waren, hat der Reichskanzler nach Kriegsausbruch noch einen äußersten Versuch gemacht, den Brandherd des Krieges einzuschränken durch das bekannte Angebot, die Integrität Frankreichs und Belgiens zu garantieren. Er war auch vollkommen bereit, England die Durchführung seiner Neutralität zu ermöglichen durch die Zusage, daß Deutschland von jedem Angriff auf die französische Nordküste abhien wolle und hat der englischen Regierung eine entsprechende Erklärung am 3. August gegeben lassen. Aber die Herren Asquith und Grey wußten nun einmal, daß England an dem Kriege teilnahme und waren trotz der deutschen Zusage entschlossen, die Gelegenheit zu benutzen, um über den Rücken Deutschlands herzufallen. Was schließlich die Asquithsche Behauptung von dem deutschen Irrtum in bezug auf Belgien betrifft, so ist es nach allem, was über Englands militärische und diplomatische Rolle in Belgien der ganzen Welt heute bekannt ist, von Herrn Asquith zum mindesten sehr unvorsichtig, selbst noch einmal die Aufmerksamkeit auf dieses Kapitel zu lenken. Herr Asquith will die Haltung Deutschlands gegenüber Belgien zurückführen auf einen deutschen Irrtum über die Widerstandskraft dieses Landes und über den Schutz, auf den es rechnen konnte. Von derartigen Irrtümern ist das Verfahren Deutschlands gegenüber Belgien nicht beeinflusst gewesen. Aus den bekannten Gründen war es für das von allen Seiten umstellte Deutschland ein gebieterisches Gebot der Selbstbehauptung, dem von seinen Feinden geplanten Durchstoß durch Belgien auf die deutsche Flanke zu begegnen, von Belgien die Durchzugserlaubnis für sein Heer zu erlangen und erst den Durchzug zu erzwingen. Im übrigen aber hatte Deutschland im Interesse Belgiens selbst trotz aller Anzeichen für das Hinneigen nach Feindesseite den aufrichtigen Wunsch, diesem Lande die Leiden des Krieges ersparen zu können. Die Rolle Englands dagegen bestand darin, daß es das schon lange ungarische Belgien in englischen Interesse schwer zum Widerstand aufreizte, auf die erhobene Unterstützung aber vergeblich hat warten lassen. Herr Asquith mag heute noch so laut von dem englischen Millionenheer sprechen, niemand glaubt ihm, daß England es um Belgiens Willen aufgestellt hat. Man kann Herrn Asquith nur raten, sich in Belgien selbst zu erkundigen, dann wird er erfahren, wie man in dem von England ins Unglück gestürzte Land heute über den vermeintlichen Schutzherrn denkt.

Kleine Mitteilungen.

355 000 französische Kriegsgefangene in Deutschland. Die „Gazette des Ardennes“ teilt heute mit, daß sich ihre Liste der in Deutschland eingekerkerten französischen Kriegsgefangenen abermals um 10 000 verlängert hat, nämlich auf insgesamt 355 000. Da die „Gazette“ diese Rannensliste mit allen Angaben über Herkunft und Regimentszugehörigkeit der Gefangenen veröffentlicht, können unsere Feinde hier nachprüfen, daß, woran in Deutschland niemand zweifelt, die in unseren Heeresberichten enthaltenen Gefangenenziffern stets der Wahrheit genau entsprechen.

Eine Antwort an Asquith.

In Altona-Bahrenfeld wurde der dem Andenken des Zwingers von Lüttich gewidmete Einmisch-Brunnen feierlich der Obhut der Stadt übergeben. Oberbürgermeister Schnackenburg knüpfte in seiner Ansprache an die verwerflichen Reden Asquiths wie folgt an: Sie werden alle gelesen haben, daß der englische Premierminister Asquith es gewagt hat, unser Heer und unsere Marine zu verleumdern und zu schmähen. Ja, er hat unsere Flotte des feigen Versteckens geziehen und unser herrliches Heer als eine Bande von Rordrennern hingestellt. Wenn man man von jemand, der Prügel bekommen hat, nicht verlangt, daß er den Leib, der sie ihm verabfolgt, aber daß von so hervorragender Stelle in der Regierung eines Landes struppellos zu dem erbärmlichen Mittel der Beschimpfung gegriffen wird, das ist uns Deutschen doch bisher fremd gewesen. Es ist das Geiste der Lüge und Verleumdung, der unsere Gegner blind macht und wir wissen es, dieser Geist, durch dessen Fäulnis unsere stolze Armee nicht befehligt werden kann, wird niemals zum Siege kommen. Gerade der heutige Tag der erhebenden Erinnerung an einen Einmisch gibt uns Veranlassung, auf den deutschen Geist hinzuweisen, für den Schiller das Wort geprägt hat: Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Nur nichts merken lassen.

In Stettin eingetroffene norwegische Reisende erzählen, daß Dampfern aus Norwegen seit einigen Tagen der Einlauf in den Londoner Hafen verboten ist und zwar offenbar aus der Befürchtung heraus, daß die Befragten die durch die letzten Zeppelinauf-

griffe angerichteten Zerstörungen sehen könnten. Man will um jeden Preis vermeiden, wahrheitsgemäße Berichte ins Ausland dringen zu lassen. Darauf deutet auch das Ausbleiben englischer Zeitungen hin, das sich augenblicklich überall bemerkbar macht. — Sie müssen viel zu verbergen haben, die Herren Engländer.

„Zurück zu Deutschland!“

Professor Hata über Japans Auslandspolitik. Der bekannte japanische Arzt Dr. Hata — bekannt besonders als Mitarbeiter des verstorbenen Frankfurter Professors Ehrlich — wendet sich in einem der größten japanischen Blätter, der in Yokohama erscheinenden Zeitung „Mainichi“, gegen die Auslandspolitik seines Vaterlandes. Schon die Ueberschrift des Artikels zeigt, wohin Dr. Hata zielt; sie lautet:

Japans Abwand gegen Deutschland.

Dr. Hata führt u. a. aus: Ob die japanische Regierung sich daran getan habe, die Interessen Japans mit denen der Allermächtepolitik zu verketten, erscheint schon heute sehr zweifelhaft. Die schädlichen Folgen dieser Politik werden sich freilich erst nach dem Frieden in vollem Umfange erschließen, wenn die geistigen europäischen Staaten nach der fürchterlichen wirtschaftlichen Schwächung in der Welt nach Objekten suchen werden, an denen sie sich schadlos halten können. Das japanische Volk müsse sich bewußt werden, daß Japan schände an Deutschland gehandelt habe, der gebildete Japaner sehe dies auch ein, und — wir zitieren nun wörtlich — „ihn muß das Schamgefühl erfinden, wenn er der Wohlthaten gedenkt, die Japan von Deutschland empfangen hat. Japan hat seinen Wohlthäter verachtet. Der Einfluß Deutschlands wirkt in Japan lebendig fort. Der so umfangreichen materiellen wie geistigen Fortschritte Deutschlands erfreute sich nicht nur das deutsche Volk, sondern an den Segnungen der deutschen Kultur hatte die ganze Welt Teil. Deutschlands Fortschritt führte zum Fortschritt der Welt. Ich will es auch nicht unterlassen, noch besonders darauf hinzuweisen, was Japan in seiner nationalen Entwicklung Deutschland verdankt. Auf dem Gebiete der Verwaltung und des Gerichtswesens, auf dem des Kriegswesens und seiner Organisation, auf denen der Wissenschaften, besonders der Medizin, auf denen des Unterrichts und der Industrie schätzen wir die Unterweisung und die Hilfe, die uns Deutsche mittelbar und unmittelbar gebracht haben, sehr hoch ein. Der größte Teil unserer ärztlichen Wissenschaft — das ganze Sanitätswesen ist deutschem Rußer nachgebildet — ist durch die deutsche Lehre gegangen. Wo wir auch hinschauen, sehen wir in unserem Lande das fruchtbare Weiterwirken des ersten Kulturvolkes der Erde: der Deutschen. Und gegen dieses Volk tragen wir noch die Waffen?“ —

Ein Russe über Solonow.

Die Verabschiedung Solonows gibt aneinander der russischen Presse Anlaß zu interessanten Erkenntnissen und Bemerkungen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen Auslassungen eines Hauptführers der russischen Leute mit Namen Pavel Bulazel in der Zeitung „Russkij Grahodanin“, weil er zu den wenigen im jenseitigen Lager gehört, die die am Weltkrieg wirklich Schuldigen erkannt haben und weil er auch den Mut besitzt, einen der Hauptschuldigen mit bewundernswürdiger Offenherzigkeit beim Namen zu nennen. Nachdem Bulazel ausführlich dargelegt hat, daß der Krieg allein für eine Anzahl neutraler Staaten und Finanzleute gemeinbringend, für Russland jedoch unter allen Umständen mit unersetzlichen Verlusten verbunden sein werde, fährt er unter anderem fort: Die Nachricht von der Verabschiedung Solonows, des Freundes eines Buchanan und Milukow, erfüllte mich mit der größten Genußnahme. Ich war der erste, der Solonow einen Kommissar Englands genannt hat, und die Ereignisse, die eingetreten sind, haben mir recht. Ich schreibe nicht für die Strafe, sondern für die Befreiung, die die Schicksale Russlands lenken, wenn ich sage: Hätte Solonow sich den japanischen Denkschriften nicht vollständig in die Arme geworfen, dann wäre es überhaupt zu keinem Kriege gekommen. Anstatt das Auswärtige Amt zu einem russischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten zu machen, gewähre Solonow den Ausländern in so weitem Maße Einfluß auf unsere politischen Angelegenheiten, daß selbst die ruhigsten unter den russischen Parteien für die Zukunft Russlands im höchsten Grade besorgt sein müssen.

Vergeltungsmaßnahmen gegen England.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht eine Denkschrift der deutschen Regierung an die neutralen Mächte über die Behandlung von Gegenständen der Krankepflege durch die Seestreitkräfte der Kriegführenden. Anregungen des Königs von Spanien und der amerikanischen Regierung folgend erklärte sich Deutschland bereit, Stoffe der Krankepflege auf See als Freigut zu behandeln und unter allen Umständen ihre unbedingte Beförderung zur See zu gewährleisten. Auch die britische Regierung gab dasselbe Versprechen, hielt es aber in seiner Weise.

Das Beispiel deutscher Gefangener.

Berlin. „Sonnet Rouge“ vom 2. August schreibt: Bei einer Feuersbrunst in Ungarn erschienen die mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigten deutschen Gefangenen als erste auf dem Plage; sie machten sich beim Wägen derer verdient, daß der Bürgermeister sie lobend hervorhob. Dies Beispiel sollte diejenigen ermutigen, die sich immer noch törichterweise weigern, deutsche Kriegsgefangene zu verwenden.

Tages-Rundschau.

Graf Andrassys Reise nach Berlin.

Die „München-Luguburger Abendzeitung“ bringt im Anschluß an die Meldung, daß der ungarische Minister sich in der nächsten Zeit ins deutsche Hauptquartier begeben wird, folgende Mitteilung: „Entgegen anders lautenden Meldungen erfahren wir zuverlässig, daß der Berliner Reise des Grafen Andrassy ein hochpolitischer Charakter beigegeben werden darf. Es steht unzweifelhaft fest, daß dieser Politiker und frühere Minister in der politisch bedeutendsten Männergalerie der österreichisch-ungarischen Monarchie gehört, wie ja auch in Berlin anerkannt und betont worden ist. — Graf Andrassy ist der eifrigste Vertreter der Ideen, Polen ungeteilt mit Österreich-Ungarn zu vereinigen. Es ist sehr wohl möglich, daß seine Reise nach Berlin mit der polnischen Frage zusammenhängt.“

Vor der neuen Kriegaanleihe.

Berlin, 8. August. Die neue 5. Kriegaanleihe des Reiches wird, wie seinerzeit schon im Reichstag angekündigt, im September zur Zeichnung aufgelegt werden. Aller Wahrheitsliebe nach schon in den ersten Tagen des Monats. Ueber die Höhe des Zeichnungsfusses und über die sonstigen Einzelheiten sind laut „Berliner Tageblatt“ die endgültigen Bestimmungen noch nicht getroffen worden.

Nassauische Nachrichten.

Als Lebensmittel im Sinne der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Befämpfung des Getreidehandels vom 24. Juni 1916 (R. G. B. S. 581) sind nach einer Mitteilung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes Wein und Spirituosen, Bier, Kaffee und Tee, nicht dagegen Tabak anzusehen.

Sacharin statt Zucker in den Cafés. Süßholz ist, als die Zuckersubstitut offenbar wurde, zuerst zur Herstellung von Limonade, dann unter Verbot der Verwendung von Zucker für eine Reihe anderer gewerblicher Zwecke und endlich auch für den allgemeinen Bedarf von Kommunalverbänden, namentlich zur Versorgung von Kasernen und Kasernen industrieller Werke, dann von Gasthäusern und von Haushaltungen freigegeben worden. Die Freigabe erfolgte Schritt um Schritt mit dem Ausbau der Herstellungsmöglichkeiten, die leider auch jetzt noch keineswegs unbegrenzt sind. Irgendeine Einwirkung der Zuckerindustrie oder von landwirtschaftlichen Kreisen, die Freigabe von Sacharin zu verhindern, hat niemals stattgefunden. Der Preis für Sacharin ist vom Reichskanzler festgelegt worden unter Annäherung an den Zuckerpreis mit einem Abschlag von etwa einem Viertel bis einem

Durch das Beben kam der Wagen auf dem glatten Pflaster ins Rutschen und der auf dem Boden liegende Fuhrmann wurde kopfüber zwischen die Pferde geschleudert, die dadurch erschreckt, sofort in rasender Eile weiterzogen. Hoffmann fiel unter die Räder und erlitt schwere Verletzungen.

Limburg. Das Domkapitel hat den früheren Domkaplan, Herrn Stadtpfarrer Heinrich Fendel zu Bad Homburg v. d. H. zum Domkapitular der Kathedrale Limburg gewählt.

Biedenkopf. Der Dachbedeckungsmeister Ködding aus Katschen bekam bei Ausbesserungsarbeiten auf dem Turm der Kreuzburg einen Schwindelanfall. Er stürzte vom Dach herab und blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen.

— **Hahst ihn mit gekannt?** Der Großherzog von Baden traf Montag früh von seiner Reise nach dem Osten wieder hier ein und begab sich zum Besuche der Großherzogin und seiner Schwiegermutter nach Schloss Ketsch. Im Hauptbahnhof sprach der Großherzog eine Menge Feldgrauen, namentlich Badener, an, erkundigte sich nach ihrem Befinden u. s. w. Den Heimatsurlaubern wünschte der Großherzog gute Erholung und rief ihnen ein „fröhliches Wiedersehen in Friedenszeiten“ zu. Wände der Ketscherhöfen konnten ihren Landesherren, manche auch nicht. Diese nannten ihn „Erzelenz“ oder „Ihre General“ und waren nicht wenig erstaunt, als ihnen die Kammerdiener sagten: „Hahst ihn mit gekannt? den Großherzog Fritz, unsern Großherzog?“

— Das Schöffengericht verurteilte den Pferdewerker Friedrich Heing, der Pferdewurst ohne Fleisch, aus lauter Schenken und anderen Abfällen, hergestellt hatte, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelesgesetz zu 300 Mark Geldstrafe. — Eine sehr gut gekleidete Frau wurde am Bahnhofspfad in einem Wagen der Linie 18 in dem Augenblick verhaftet, als sie einer Dame die Geldbörse mit mehr als 100 Mark Inhalt aus der Tasche zog. Die Taschendiebin hat erst vor kurzem wegen Eigentumsvergehens eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten verbüßt.

— Der zu Besuch hier weilende 40jährige Kaufmann Anton Wilhelm aus Mainz erlitt auf dem Rohmarkt einen tödlichen Schlaganfall.

Cronberg. Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Jagdaufseher Wörz zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte im Winter den Maurer Schalk aus Falkenstein bei einer Treibjagd aus Unvorsichtigkeit erschossen.

Limburg. Freitagabend scherte ein Großfeuer das Berliner Dampfzuges und Holzlager am Blumenroderweg sowie das Zimmermannsche Haus ein. Der Schaden dürfte sich auf 100 000 Mark belaufen.

Hertborn. Mit Genehmigung des Kriegsministeriums hat das städt. Generalkommando des 18. Armeekorps unserer Stadt ein Beutegeschütz (eine belgische 12 Ctm. Kanone) überwiesen. Die Kanone findet vor dem Kriegerdenkmal Aufstellung.

— **Seligenstadt a. M. Großfeuer.** Von einem folgenschweren Brandunglück wurde am Montag unser Städtchen heimgesucht. Trotz der angestrengtesten Tätigkeit der Feuerwehren fielen etwa 10 Gebäude dem verheerenden Elemente zum Opfer. Der Gefährdungen an Gebäulichkeiten allein wird auf rund 25—30 000 Mark geschätzt. Ebenso hoch stellt sich auch der durch Vernichtung der sehr reichen Korn- und Heuvorräte angerichtete Schaden. Es verbrannten über 600 Haufen ungedroschene Frucht und ca. 4—500 Zentner Heu. Der Gefährdungen beläuft sich somit auf mehr als 50 000 Mark.

Älterlei aus der Umgegend.

— **Mainz.** Die ersten Stangenbohnen kamen heute in größerer Menge aus Rombach und den benachbarten Gemeinden auf den hiesigen Markt. Es handelte sich hierbei um erstklassige Ware, für die das Pfund 30 bis 35 Pfg. gezahlt wurden, während Bohnen schon zu 18 bis 20 Pfg. abgingen. Die seit mehreren Wochen herrschende warme Witterung mit dem starken Nachtaum hat den reichen Bohnenbeständen der Umgegend sehr zu statten. Die reichen Bohnenanlagen konnten sich bei der günstigen Witterung reich entwickeln, so daß die neuen Stangenbohnen um so besser in der Qualität ausgefallen sind. Die Ernte verspricht noch starke Erträge. Die Konsumentschriften sind bereits als Käufer zur Stelle, da sich die Stangenbohnen besonders zum Einmachen eignen. Bei den guten Ausfällen der Ernte hofft man auf ein baldiges Sinken der Preise auf die Höhe, wie sie zur Zeit für die Bohnen gezahlt werden.

— Der heutige Wochenmarkt zeigte eine sehr starke Zufuhr von Gemüse aller Art, so daß die reichen Vorräte nicht überall zum Verkauf kamen. Das Marktgeschäft wickelte sich, da man sich jetzt durchweg an die vorgeschriebene Festsetzung der Preise hält, durchaus ruhig ab. Die meisten Gemüsearten zeigten eine niedrigere Preise, wie zu Anfang Juli, wo das Gemüse sich bei der nachfolgenden Witterung nur langsam entwickelte. Am begehrtesten waren heute die Eimocher, die jetzt endlich nach Eintritt der heißeren Witterung in größeren Mengen geerntet und auf den Markt gebracht werden. Sie kosteten je nach Qualität 1.50 bis 3.50 Mark das Hundert. Die Preise der übrigen Gemüsearten stellten sich wie folgt: Gelberüben 15—20 Pfg., Kohlrabi 6—8 Pfg., (das Stück), Weißkohl 40—50 Pfg., Kohlrabi 6—8 Pfg., Wirsing 20—35 Pfg., Zwiebeln 30 Pfg., Kappsalat 5—8 Pfg., große Salatgurken 25—30 Pfg. Auffallend war gegenüber der starken Zufuhr von Gemüse das fast gänzliche Fehlen von Obst. Wo sonst viele Wagenladungen von Obst aller Art zum Verkauf ausboten wurden, bemerkte man heute nur etwa ein halbes Dutzend Körbe mit Mirabellen. Sonst fehlte jede Art Obst auf dem heutigen Markte. Eine Hauptursache hierfür soll darin zu suchen sein, daß die meisten Konsumwirte zur Zeit die Obstente vor den anderen Erntearbeiten gänzlich zurückstellen.

auf unsern traurigen Weg nach dem Schloß befanden. Sein Schmerz war ein grenzenloser, und wir alle weinten bei seinem Jammer wie die Kinder!

Auch Elisabeth verlor ihr Gesicht in den Händen und hielt ihre Tränen nicht länger zurück. Aber dieselben hatten viel weniger dem Obersten, den sie zwar sehr aufrichtig geliebt, vor dessen strengem und ernstem Wesen sie aber doch immer eine gewisse Scheu empfunden hatte, als vielmehr dem Gekleideten, der bei seiner Heimkehr nun so grausam enttäuscht worden war und dessen innige und hingebende Liebe für den Vater sie nur zu gut kannte.

Wäre der Förster nicht selbst von den letzten Ereignissen so tief erschüttert gewesen, daß er allen anderen Dingen nur eine verhältnismäßig geringe Aufmerksamkeit schenkte, und hätte er nicht gewußt, wie wichtig Gemüts seine Tochter war, so würde ihm der beständige Ausbruch des Schmerzes vielleicht doch einigermaßen verdaulich erschienen sein, umso mehr, als es an und für sich eine keineswegs selbstverständliche Sache war, daß der Regierungsoffizier am Morgen auf einem so weiten Umwege an dem Försterhause, bei dem er doch nicht das geringste zu tun hatte, verweilt gekommen war. Aber er war jetzt nicht aufgelegt, über dergleichen nachzudenken. Er sagte seinem Töchterchen einige beruhigende Worte, ließ jedoch den Jammer, welchen sie aufgetragen hatte, unberührt stehen und machte sich, da es ihn dahin nicht drückte, schon nach kurzer Zeit wieder auf, um den Wald nach allen Richtungen zu durchstreifen, ob er nicht vielleicht eine Spur von dem Mörder zu finden vermöchte.

Aber all sein eifriges Suchen blieb ohne jeden Erfolg. In der Umgebung jener Stelle, an welcher des Mordmörders Fuß den Obersten niedergestreckt hatte, fand sich auch nicht das kleinste verdächtige Anzeichen, das als ein Anhalt für die Ermittlung des Täters hätte dienen können; der einstige Waldboden hatte nicht einmal den Abdruck eines Fußes zurückgelassen. Obwohl ringsumher alles mit dichten Unterholz besetzt war, fanden sich nirgends niedergebogene Stämme oder Äzige, und es war augenscheinlich, daß der Verbrecher seinen Fuß nach vollbrachter Tat nicht in wilder Eile, sondern in aller Ruhe bewerkstelligt haben mußte, damit zugleich jeden Anhalt für die Richtung vermissend, welche derselbe genommen hatte.

Tief entnervt mußte der Förster endlich seine Nachforschungen als resultatlos aufgeben. Aber in nichts minderte das seinen Vor-

Küßelsheim. In der Mainstraße wurde beim Ausrücken eines Wespennestes ein Stall eingestürzt. Das nennt man gründliche Arbeit.

— **Oppenheim.** Auf traurige Weise kam die Tochter des hiesigen Kandeliers Treier ums Leben. Die an einen Schiffseigener verheiratete Frau war bei Ober-Wesel, wo ihr Schiff vor Anker lag, ihrem Manne bei einer Arbeit auf dem Vorderdeck des Schiffes behilflich. Dabei glitt sie aus und stürzte rücklings in den Strom. Obwohl der Mann sofort nachsprang, konnte er seine Frau nicht mehr retten. Sie wurde von den Wellen fortgerissen und ertrank.

Bingerbrück. In den letzten 16 Monaten wurden am Bahnhof Bingerbrück über 45 000 Verpflegungen nachts vorgenommen. Die Soldaten bekamen abends Kartoffelsuppe, morgens Kaffee und Jut. Etwa 14 000 Mann haben am Bahnhof geschlafen und sind überaus dankbar dafür, sich wech legen zu können, namentlich die von der Front kommenden Soldaten, die monatelang kein Bett gesehen hätten. Wiederholt hat man Ausrufungen gehört wie: „Wir sind hier wie bei Mutter!“ Im Laufe des Krieges wurden für das Liebeswerk am Bingerbrücker Bahnhof etwa 20 000 Mark ausgegeben, aber bisher ganz aus eigenen Mitteln.

Wetzlar. Das von der Stadt ererbte und von der Militärverwaltung abgelagerte Beutegeschütz ist am letzten Sonntag hierher eingetroffen. Es ist eine belgische 12 Ctm. Kanone. Das Geschütz hat einstellbar auf dem Buttermarkt vor der Hauptwache Aufstellung gefunden.

Vermischtes.

Das Gedächtnis für die Marine-Angehörigen. Mit der Ausarbeitung des demnach vom Kaiser entworfenen Marine-Gedächtnis ist jetzt im ganzen Reich begonnen worden. Das Gedächtnis zeigt eine Christusgestalt, die die beiden Hände segnend über ein in den Meereswellen verankertes Schiff breitet, obwohl ihn seine alte Schiffs-Kirchlein: „Christi in der Höhe“ umgibt und auf der See.“ Die Figur ist von dem Spruche: „Du füllst das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Küster“ umgeben. Unter der bildlichen Darstellung steht: „Zum Gedächtnis des (folgt Name und Dienststellung).“ Er steht für das Vaterland. Wilhelm I. R.

Hagen. Von drei jungen Leuten von hier und Halpe, die eine Wanderung durch das Sauerland unternahmen und in der evangelischen Schule zu Berleburg eingerichteten Schülerberge übernachteten, handelte einer mit einem Revolver, obwohl ihn seine Reisegeldgeber warnten. Mit den Worten: „Soll ich mich mal erschießen“ richtete der junge Mann die Waffe gegen sein linkes Auge. Dann entließ sich der Revolver und die Kugel drang unmittelbar über dem Auge in den Kopf. Schwer verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach seiner Ueberführung starb.

W. Königsberg i. Pr., 7. August. Das stellvertretende Generalkommando des 1. Armeekorps teilt mit: Heute morgen 8 Uhr 10 Min. erfolgte in Königsberg, Artilleriedepot Nothenstein, eine Explosion russischer Munition. Bei der Umladung verunglückte, soweit sich bei dem planlosen Fortschreiten des Personals feststellen ließ, 30 Depotarbeiter. 20 Frauen sind tot, etwa 14 trugen schwere, 88 leichte Verwundungen davon. Verdachtsmomente auf Spionage oder ein Attentat haben sich bisher nicht ergeben. Von gerichtlicher Seite wird das Weitere festgestellt werden. Eine weitere Explosion und Feuergefahr sind beseitigt. Die städtische Feuerwehr und der Sanitätsdienst funktionierten ausgezeichnet. Vor dem Aufheben von Sprengstoffen wird wiederholt bei Strafe gewarnt wegen der damit verbundenen Lebensgefahr.

Berlin. Die Reizeit bringt viele Hausfrauen, während der Abwesenheit der Familien ihre Dienstmädchen auf Kostgeld zu stellen, meist ganz bestimmte Sätze festgelegt sind. Die Verteuerung der Lebensmittel hat auch eine Änderung dieser Sätze notwendig gemacht. So haben verschiedene Vororte jetzt folgendes festgelegt: Es muß bezahlt werden für den Morgentasse 15 Pfg., für Frühstück 40 Pfg., für Mittagessen 75 Pfg., für Nachmittagskaffee 15 Pfg. und für Abendessen 50 Pfg. Diese Preise gelten für beide Geschlechter, nur das Mittagessen wird bei weiblichen Dienstmädchen mit 60 Pfg. berechnet. Dazu kommt noch die Wohnung mit 30 Pfg., so daß für männliche Dienstmädchen 2.25 M. und für weibliche 2.10 M. täglich aufzuwenden sind.

Berlin. Das Oberkommando in den Marken teilt mit, daß das Kaufhaus Gussow Cordo, Leipzigerstraße, dessen vorläufige Schließung angeordnet war, wieder eröffnet wird, nachdem es keine Verkaufspreise verringert. Diese überschritten bisher jedes zulässige Maß, indem Aufschläge um zehnfach bis dreifach Prozent auf die Einkaufspreise erfolgten, in Einzelfällen sogar noch höher. Das Kaufhaus nimmt nunmehr den Bestimmungen entsprechende Aufschläge, die durchschnittlich nur noch etwa 1/2 der früheren betragen. Ein Strafverfahren gegen die Firma ist eingeleitet.

Der Panamakanal verloren.

Aus Montreal kommt eine Nachricht, die in ganz Nordamerika tiefe Trauer erwecken wird. Es ist kein Zweifel mehr, daß der gewaltige Panamakanal, der Solz und Lebensnerv des amerikanischen Imperialismus dem Untergang geweiht ist. Schon lange erhoben sich Aufstände, die das nahende Unheil voraus sagten. Besonders aus den Kreisen der deutschen Sachleute kamen sie, wurden aber von anglo-amerikanischer Seite mit überlegenem Vandalen in den Wind geschlagen. Trotzdem munkelt man, daß man das künftige Schicksal des stolzen Baues schon damals auch in Washington genau kannte, als Präsident Wilson den historischen Fingerdruck auf den elektrischen Knopf tat, der die große Hauptschleuse öffnete. Man mußte, daß das „schwimmende Gebirg“ im

Tag, daß er den Täter entdecken mußte, machte es kosten was es wollte.

Das Damoklesschwert, das bei alledem über seinem eigenen Haupte hing, wie hätte er es sehen sollen?

So grenzenlos auch der Schmerz des jüngsten Sohnes des Ermordeten war, so wenig verlor er doch in seinem Kummer die klare Beberschung der schwierigen Situation.

Seine erste Frage war natürlich die nach seinem Bruder gewesen, und es hatte ihn nicht wenig überrascht, zu erfahren, daß derselbe tags zuvor abgereist sei, ohne daß sein Diener das Ziel seiner Reise zu nennen vermöchte. Aber derselbe machte den jungen Baron darauf aufmerksam, daß vielleicht Martin eine Auskunft geben könne, und Georg ließ den Burken darum auf der Stelle rufen.

Mit seinem verknüppelten Gesicht, seinen unsicheren, flackernden Augen und seinem übertrieben demütigen und unterwürfigen Wesen machte der Mensch auf Georg, der ihn bei seinen früheren Besuchen kaum gesehen hatte, einen nichts weniger als günstigen Eindruck. So schien ihm unbegreiflich, daß Heribert gerade dieses Subjekt zu seinem Vertrauten gemacht haben sollte, und er war wirklich überrascht, als er sah, daß der Diener vollkommen recht gehabt hatte und daß Martin in der Tat sehr gut unterrichtet war.

Der gnädige Herr Baron teilte mir mit, daß er im Auftrage des Herrn Obersten eine geschäftliche Angelegenheit in der Hauptstadt zu erledigen habe und wohl schon in vierundzwanzig oder achtundvierzig Stunden wieder zurück sein werde. Wiegens ist mir bekannt, daß der Herr Baron stets in den „Vier Jahreszeiten“ zu wohnen pflegt. Wenn der Herr Regierungsoffizier vielleicht dorthin telegraphieren wollte, würde die Nachricht den Herrn Baron sicher treffen.

Er verknüppelte wohlweislich, daß er selbst schon längst eine Depesche mit der lakonischen Meldung: „Schleunigst zurückkehren, Oberst verunglückt!“ auf die Telegraphenstation der Reichsstadt befördert hatte und daß Baron Heribert sich seiner Ueberzeugung nach bereits wieder auf dem Wege nach Graudenis befand. Zwar schien er sehr geneigt, nach einiges vorzubringen, was er auf dem Herjen hatte, aber der Regierungsoffizier, dem die Unterredung mit dem widerwärtigen Menschen im hohen Grade peinlich war, fertigte ihn mit einem kurzen Dank für seine Auskunftserteilung ab.

Eulebruderschaft alle Anstrengungen der amerikanischen Kriegerbagger zu schanden machte. Da, daß je mehr gebaggert wurde, desto stärker die unheimliche Gewalt wurde und wachsen mußte, die der Meer des Kanalbetts ins Aufsehen brachte. Die schweren tropischen Regenfälle hatten das Bett vollenden. Aus dem Staube des Cuchra ist ein schaumiges Meer geworden, das die Schifffahrt unmöglich macht. Das große Werk, an dem seit 1887 gearbeitet wird und das gegen drei Milliarden Mark veranschlagt hat, steht in nichts zusammen, und mit ihm die großen Hoffnungen, die die Seefahrer eines größeren Amerikas auf diese Verbindung der beiden Ozeane in wirtschaftlicher und militärisch-politischer Hinsicht setzten. Eine Ironie des Schicksals will es, daß gerade jetzt, wo der Panamakanal im Schlamme erstickt, die amerikanische Regierung den Kampf der dänischen Antillen abgeschlossen hat, die keinem Schutze gegen feindliche Angriffe dienen sollten! Nun tauchen wieder die oft erwähnten Pläne auf, dem Kanal eine andere Führung zu geben. Aber dann muß er beträchtliche Umwege machen und ob er nicht auch durch die natürlichen Widerstände jener Gegenden in seinem Bestand bedroht sein wird, ist eine bange Frage, an deren Lösung man nur mit Jagen heranzutreten mag.

Buntes Älterlei.

Benrath. Der Gärtnere Ringe von hier, der 10 Söhne im Felde hat, von denen vier verarmt sind, sandte dem Kaiser kürzlich eine Gruppenaufnahme seiner Söhne. Darauf ging vom Kaiser ein Glückwunschreiben und ein Geldgeschenk von 300 Mark ein.

In Neunkirchen bei Herdorf wollte ein 14 Jahre alter Junge auf dem Bahndamme der Vorbeifahrt eines Militärzuges zuweilen. Er wurde von der Maschine erfaßt und getötet.

Mutterstadt (Pfalz). Am Montag wurde beim Abfuchen des Geländes durch Mannschaften der Jugend- und Feuerwehrt die Leiche des seit dem 4. August vermißten Feldhüters Wilhelm Kunt auf einem Kartoffelfeld zwischen Dori und Hauptbahnhof, etwa 80 Zentimeter tief eingegraben, aufgefunden. Man vermutet, daß Kunt bei Ausübung seines Berufes von einem Wilderer oder Freier erschlagen wurde. Heute vormittag wurde eine Beerdigung vorgenommen.

Berlin. Die einzige Tochter des Reichstagsmarschall, Ma, die im vorigen Jahre mit dem Legationssekretär Grafen Jechow terzob, der zurzeit in der Reichsanstalt beschäftigt ist, verheiratet hat, ist von einem Knaben glücklich entbunden worden.

Dienstuntauglichkeit als Selbstmordgrund. Der 17jährige Berliner Gymnasiast Degebrodt erkrankte, weil er untauglich zum Heeresdienst war. Er hatte öfters seine Einstellung als Heerjunger nachgedacht, war aber stets zurückgewiesen worden.

Berliner Schwindler. Die Berliner Gauner „arbeiten mit Vorliebe noch immer mit dem alten Trick, als verwundeter Krieger aufzutreten.“ Ein dieser Tage festgenommenen Schwindler gab sich als Fliegerleutnant aus Allenstein aus, der in der Türkei aus 10 000 Meter Höhe abgestürzt sei; er trug auch das Eisenkreuz. Der Mann fand besonders bei Damen großen Anklang und hat mehr als 20 Mädchen in der schlimmsten Weise um ihre Sparnisse betrogen.

Stuttgart. Der technische Direktor der Aktiengesellschaft Wagn u. Freytag in Reutlingen a. d. S. Emil Wierich hat einen Ruf nach Stuttgart als Professor an der dortigen Technischen Hochschule angenommen.

Genf. Das Pariser Kriegsgericht verurteilte den Präsidenten der Vereinigung Freiwilliger Hoch-Lothringen in Paris, der im Anfang des Jahres wegen Unterdrückung verhaftet worden war, zu 15 Monaten und seine Frau als Mithäufige zu 2 Monaten Gefängnis. Der Verurteilte war Gründer der genannten Vereinigung.

Worms. Die großen Alpkalwerke der Chemischen Fabrik in der Station Worms-Brücke brennen seit Dienstag nachmittags. Zahlreiche Feuerwehren und Militär bekämpfen den Brand. Der Schaden ist sehr bedeutend.

10 000 Frauen in kappischen Diensten. Die Firma Krupp in Essen hat seit Jahresfrist auch in ihrer Stahlhütte Frauen eingestellt. Zunächst wurde ein Versuch mit 200 gemacht; da dieser durchaus zufrieden ausfiel, wurden bald noch 5000 aufgenommen und heute sind es gegen 10 000.

Kassel. Einen Diebstahl, zu dem eine geradezu halbrechtsfähige Arbeit erforderlich war, verübten Diebe in der Fabrik der Leipzigerstraße. Sie deckten in einer Nacht von sieben hohen Fächern die schweren Bleiplattenbeläge der Dachfirsten ab und entwendeten sie.

Eigenartige Speisehöfen hat die Stadt Münster einzurichten gemußt. Sie stellt in besonders dazu hergerichteten Straßenhöfen, wagen große Kessel und läßt sie an verschiedenen Stellen der Stadt halten. Die Arbeiter werden an der einen Tür des Straßenbogens empfangen, im Wagen abgesetzt und an der anderen Tür mit gefüllten Töpfen herausgelassen.

Die Einrichtungen der Groß-Berliner Gemeinden zur Mästung in Form von Volksschulen, Kriegsschulen u. s. w. haben durchaus nicht eine so starke Beteiligung, wie erwartet worden ist. Es kann dies als ein günstiges Zeichen dafür angesehen werden, daß die Notlage in der Lebensmittelversorgung der breiten Massen nicht so groß ist, daß sogar mit den härtesten Zufuhren von neuen Kartoffeln und frühem Gemüse eine deutliche Besserung der Volksernährung eingetreten ist.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Auch er war, ebenso wie der Förster, fest überzeugt davon, daß sein unglücklicher Vater das Opfer eines solchen Mordanschlages geworden war und daß man den Urheber des Verbrechens nur in der nächsten Umgebung zu suchen haben könne. Zwar wollte er seine Mahregel treffen, welche den unterliegenden Beamten hätte hinderlich sein können, aber sein glühender Eifer, den schmerzhaften Tod seines Vaters zu rächen, war viel zu groß, als daß er bis zur Ankunft der Gerichtsperlen hätte untätig bleiben können. Als die Träger der feierlichen Lebestreife des Obersten, der so im letzten Augenblicke der Schlachten unverfehrt geblieben war und der hier auf seinem eigenen Grund und Boden eines so unheimlichen Todes hatte sterben müssen, in einem Parterresalon des Schlosses niedergebitten hatten, war Georg eine ganze Weile bei der Leiche geblieben, und in die kalte Hand des Toten hatte er den feierlichen Schwur geleistet, sich nicht eher Ruhe zu gönnen, als bis er die blutige Tat gelüht und den Schuldigen seiner Verleumdung überliefert habe. Vor dieser heiligen Pflicht trat jeder andere Gedanke bei ihm weit zurück, und so wenig Grund er auch hatte, sich selbst einen Vorwurf zu machen, so wollte es ihm doch sehr auf ein schweres Unrecht erscheinen, daß er bei seiner Ankunft auf Graudenis eher der Stimme der Liebe als der seiner Kindespflicht Gehör gegeben habe. Jener Schuß, der ihn aus seinen lebendigen Träumen im Walde aufschreckte, war es so gewesen, der seinen Vater den Tod gebracht hatte. Während er in trauendem Wiederbegegnung an Elisabeths Seite gewalt, hatte jener bereits als toter Mann dagelegen.

Gott weiß es, daß ich mir dabei keines Unrechtes bewußt war. Hätte der junge Mann, indem er seine trübseligen Augen auf das wachselnde Antlitz der Leiche richtete, konnte ich doch von diesem furchtbaren Verhängnis unmöglich eine Ahnung haben! Aber dennoch will ich um Deines Andenkens willen, mein geliebter Vater, die Strafe für meine Verflümmelung geduldig auf mich nehmen. Nicht eher will ich meiner Liebe gedenken, nicht eher will ich das teure Mädchen abwärts ausführen, als bis Dein Mörder erwischt und zur Sühne seiner Tat den Händen der irdischen oder himmlischen Gerechtigkeit überliefert ist!

(Fortsetzung folgt)